

(Copyright beim Verfasser)

8. Fortsetzung

Stille. — Es ist eine schwere Frage. Zögernd hebt Ahrens den Kopf.

„Ja“, sagt er schwer. „Ja, das traue ich ihm zu.“

„Aus Geldgier, aus Häß oder warum? Er hatte es wohl nicht besonders gut zu Hause und war verbittert. Die Thode-Männer waren alle irgendwie wölfisch, und bissen und stritten sich. Aber Mord?“

Ahrens kämpfte mit sich. „Ja, Habgier könnte man wohl sagen.“ Er brachte es nicht übers Herz, Wiebke hineinzuziehen. Er wußte ja auch nichts Genaueres. Er reimte sich nur seine Meinung zusammen.

Er sieht sie wieder vor sich stehen, wie neulich Abend, mit dem dunklen Tuch um den Kopf, aus dem schmal und weiß ihr Gesicht hervorleuchtete. „Ich fühle es, er ist mit drin, irgendwie. Und alles meinetwegen, weil ich leichtfertig war und habe „vielleicht“ gesagt. Ich fühle es. Ach Gott, was soll ich bloß tun. Und Uwe. Er darf es nie wissen. Helfen Sie mir doch“, hatte sie gefleht. Sie hatte ihm alles erzählt. „Geh nach Hause, Mädel“ hatte er ihr gesagt, „Du hast bestimmt keine Schuld. Wenn er Schlechtes getan hat, dann lag es in ihm drin. Aber wir wissen es nicht, und wir wollen uns hüten, einen Unschuldigen zu verdächtigen.“

Lange Zeit hatte er danach gegessen und alles bedacht. Er war ein aus tiefstem Herzen guter und ruhiger Mann, der seine Heimat liebte, dieses herbe Land zwischen Strömen und Meeren, mit dem weiten Blick über die fruchtbaren Marschen, mit seinem ständig wehenden Westwind, der die Bäume schief aufwachsen ließ. Er liebte auch die Menschen in ihrer wortkargen Art und dem versteckten Humor. Sie konnten schuften wie die Pferde, und feiern wie die Könige. Sie konnten die Pfennige zusammenhalten und großzügig Taler ausgeben.

Und Timm? Er hatte ihn eines Nachts beobachtet, als er auf dem Deich saß, seltsam entrückt. Er hatte gesehen, wie er mit den Pferden und Hunden umging. Die Tiere liebten ihn. Er hatte ihn aber auch gesehen, wenn er mit gläsernen Augen und roter Stirn im Wirtshaus den Würfelbecher schwang. Er hatte mit Zorn die unverschämten Blicke gesehen, die er den Mädchen nachschickte, und seine unflätigen, zotigen Witze gehört. Es war keine Ehre, mit ihm befreundet zu sein. Er mußte Wiebke schonen! Und wissen tat sie ja gar nichts!

„Ja“, wiederholte er nochmals bestätigend, „er könnte wohl mit dabei gewesen sein. Aber wer kann einem Menschen ins Herz sehen? Und Beweise? Es ist lange danach gesucht worden.“

Kerzengrad saß er im Bett

Zwei Tage später war Müller Lembcke aus Krummendiek da. Fast drei Jahre war es jetzt her, daß seine Mühle abbrannte.

Mit einem anderen Gehilfen hatte Timm in der Mühle gearbeitet. Der Brand war auf dem Boden des Wohnhauses ausgebrochen, als Lemcke in Itzehoe war.

„Gibt es keine Verbindung zwischen Mühle und Wohnhaus?“

„Doch, einen Steg. Aber Timm war die ganze Zeit mit dem anderen Knecht in der Mühle. Bis Feueralarm war. Und dann hat er unermüdlich gerettet und geborgen, was er konnte.“ Mehr wußte Lembcke nicht.

*

„Der Brand bei Lembcke? Daran bin ich auch unschuldig“, versicherte Timm Thode beim Verhör.

Er hielt seinen Kopf aufmerksam vorgestreckt. Flink glitten seine Augen von einem zum anderen. Er hatte auf alles eine Antwort. Im Zweifelsfall konnte er sich nicht erinnern. Stundenlang ging das Verhör. Timm wurde müde. Er brauchte Wasser. Es wurde ihm gereicht.

Dann hatte er Hunger. „Ich muß endlich was essen.“ „Wir essen auch nicht“, wurde ihm kurz erwidert. „Erst müssen wir wissen, was mit dem Mühlenbrand war.“

„Aber ich kann doch nicht mehr sagen. Wie können Sie einen Unschuldigen so quälen“, schrie er plötzlich auf. Er zitterte am ganzen Körper. Seine Augen verdrehten sich auf schreckliche Weise. Man sah nur noch das Weiße. Er schwankte, griff sich an den Kopf und stürzte vom Stuhl schwer zu Boden.

Tietjens und sein Sohn schleppten den Bewußtlosen in die Zelle und legten ihn auf das Bett. Frau Tietjens erschien mit Wasser und Essig und blickte vorwurfsvoll auf die Oberjustizräte, die mit in den kleinen Raum gekommen waren. Auf einen Wink ging sie hinaus. Mit einem kurzen Blick verständigten sich die Männer. Dr. Schütt griff nervös zu seinem Kneifer.

Tietjens eilte hinaus und kam mit einer handlichen biegsamen Gerte wieder. Noch ein Blick. Dann sauste pfeifend der Stock auf den Ohnmächtigen herab.

Mit einem Ruck saß Timm Thode kerzengrade im Bett. Fassungslos blickte er auf die Männer, die um sein Bett standen. Vor Verblüffung vergaß er zu schreien oder zu weinen. „Das ist doch...“ stotterte er.

„Ja, eben das“, versicherte honigsüß Dr. Mohrdiek. „Dachte ich es mir doch, Thode. Wenn man ohnmächtig spielt, darf man nicht mit den Augen blinzeln, wie Sie es bei Ihrer letzten „Bewußtlosigkeit“ getan haben. Sie sind durchschaut!“ Damit klopfte Dr. Mohr-

diek seine weißen Hände gegeneinander, als ob sie schmutzig wären.

Erst beim Hinausgehen der Kommission besann sich Timm Thode auf seine Rolle, und begann, „mein Kopf—mein Kopf“ zu jammern. Als er merkte, daß sich niemand darum kümmerte, rief er nach Tietjens.

„Bekomme ich endlich mein Essen?“ schnauzte er den Wärter an.

„Gewiß doch, gewiß“, versicherte Tietjens und sah verächtlich auf den im Bett Liegenden herab.

„Ein halbes Dutzend Eierkuchen hat er gegessen“, berichtete er später, sich dann zur Wand gedreht und nach fünf Minuten geschnarcht.

*

Später Abend. im Kreisgericht in Itzehoe. Alles ist dunkel. Nur in einem Zimmer brennt das Licht Stunde um Stunde. Zwei Männer sitzen sich gegenüber. Ihre Augen brennen vor Müdigkeit, aber ihr Kopf ist hellwach. Nach der Begebenheit in der Zelle hat sich die Kommission zu einer seltenen Einmütigkeit und Arbeitsintensität zusammengefunden. Durch sein „barbarisches“ Verfahren ist es Dr. Mohrdiek gelungen, seinen Kollegen zu überzeugen, daß Timm Thode in irgendeiner Form mitschuldig ist.

„Ja, es sieht wirklich so aus“, räumt Dr. Schütt bereitwillig ein.

„Wenn er hier simuliert hat, war auch seine Ohnmacht nach der Brand- und Mordnacht Täuschung. Aber war-

um? Er muß etwas wissen. Er muß etwas verbergen. Aber was?"

Dann, wie für sich selbst: „Er muß etwas gesehen haben, was er nicht sagen will.“

„Er hat nicht nur etwas gesehen, er hat auch etwas getan“, das klingt von Dr. Mohrdiek sehr bestimmt. Und wie eine Fanfare:

„Er ist ein Mörder!“

„Mitschuldig oder alleinschuldig?“, kommt es sachlich von der anderen Schreibtischseite.

„Alleinschuldig! Das ist meine feste Ueberzeugung!“

Dr. Mohrdiek springt auf, daß der Schreibtischstuhl kippt.

„Er und kein anderer hat es getan. Er und kein anderer ist der Nutznießer. Eine Frau ist nicht im Spiel, das hätten wir erfahren . . .“ „ . . . oder auch nicht“, fällt milde Dr. Schütt ein.

Mohrdiek hebt seinen Kopf. Dann lächelt er und lockert den hohen Kragen.

„Kommen Sie, mein Lieber, machen Sie es sich auch bequem. Ich bin so sehr froh über unsere gute Zusammenarbeit!“ Sein Blick ist fast zärtlich.

Schütt lächelt auch. Er kennt Mohrdiek seit vielen Jahren. Unerbittlich streng mit sich selbst, ein Arbeitsfanatiker. Aber er erkennt auch die Leistungen anderer an. Schütt weiß, daß der asketische Mohrdiek ihn aufrichtig schätzt. Sie haben nur verschiedene Auffassungen und Wege zum Erfolg. Er, Schütt, glaubt immer erst an das Gute im Menschen und läßt sich vom Gegenteil nur schwer überzeugen. Mohrdiek hält es andersherum. Gut, jeder hat seine Methode. Aber in der Zusammenarbeit sind sie unschlagbar. Schütt ist stets derjenige, der Mohrdiek die Lücken in dessen Beweisführung mit unbestechlicher Sachlichkeit vorhält. Er duldet kein „Mogeln“. Die Glückstädter wußten genau, wen sie zusammen vor den Wagen spannten.

Es ist nichts?

„Schön“, meint Dr. Schütt versöhnlich, „also Timm Thode war es. Er war es sogar allein. Aber wann und wie? Sie vergessen den Zeitplan! Praktisch sind wir genau so weit wie die erste Kommission.“ „Nein“, ereifert sich sein Gegenüber, „wir sind viel weiter. Wir glauben dem Burschen nämlich kein Wort. Die anderen haben alles gefressen, was er sagte.“

Mißbilligendes Kopfschütteln von Schütt.

„Stimmt nicht. Sie haben ihn genau so in der Mangel während seiner Haft gehabt wie wir. Aber sie konnten ihm nicht das Schwarze unter dem Nagel beweisen. Und zwar wörtlich! Sie haben ihn splitternackt ausziehen lassen und jeden Zentimeter seiner Haut untersucht. Sie haben sogar den Schmutz aus den Nägeln geholt. Nichts?! Wer diese bestialischen Morde begangen hat, muß doch wie ein Schlächter ausgesehen haben.“

„Er kann sich gewaschen haben“, beharrte Mohrdiek.

„Gewaschen“, höhnt Schütt. Jetzt wird auch er erregt. Das Taschentuch kommt gar nicht zur Ruhe beim endlosen Kneiferputzen. „Wann soll der Knabe das alles getan haben?“ Dann hebt er seine kleinen kurzen Finger:

„Zwei Männer, und zwar stabile Burschen, im Pferdestall erschlagen. Cornils im Bett, Abel im Bett umgebracht. Dann Anne und Reimer in dem einen Bett in der Stube, und Vater und Mutter im anderen Bett. Alles einer, ohne Lärm, ohne daß sie sich wehren? Er hat nicht einen Kratzer auf seinem Fell gehabt. Und alles in knapp zwei Stunden? Und dann noch waschen?“

Geben Sie mir einen vernünftigen Zeitplan, und ich nehme Ihnen Ihren Massenmörder ab!“

„Ja, der Zeitplan“. Mohrdiek wandert auf und ab. „Der Zeitplan, daran ist letzten Endes die erste Kommission auch gescheitert. Aber ich nicht. Ich kriege es heraus, so wahr ich Mohrdiek heiße.“

„Aber jetzt nicht mehr“, gähnt Schütt und weist zum Fenster. Der Morgen dämmert schon herauf. „Jedenfalls ich gehe nun schlafen.“

Punkt acht Uhr am nächsten Morgen geht der ermüdende Kampf um Worte und Sätze, um Wiederholungen und Irrtümer, weiter. Ein Trommelfeuer von Fragen.

Nur zentimeterweise geht Timm Thode zurück.

Er kann nicht mehr leugnen, daß er im Untersuchungsgefängnis den Anschein der Bewußtlosigkeit und Krankheit erweckt hat.

„Ja, aber bloß, um hier herauszukommen. Ich halte es einfach nicht aus, hier als Unschuldiger eingesperrt zu sein. Es ist auch zu dunkel zum Lesen. Dabei muß ich unter der Lichtluke stehen. Ich will woanders hin. Vom Mord weiß ich nichts. Damals in der Nacht war ich wirklich bewußtlos. Das hat auch der Doktor gesagt.“

*

Zwei, drei Tage vergingen. Timm Thode gestand endlich, auch in der Mordnacht nicht ohnmächtig gewesen zu sein, wenigstens nicht am Anfang. Aber gleich nachher bei Schwarzkopfs. Und das ist gewiß wahr.

*

Jeder neue Tag begann mit dem ersten Satz in seinen Aussagen: „Jetzt will ich auch ganz gewiß die Wahrheit sagen . . .“

Der genaue Terminplan

Die Oberjustizräte brüten über dem Zeitplan. Er war zum Angelpunkt der ganzen Ermittlungsarbeit geworden. Mohrdiek hatte einen unterteilten Kästen gezeichnet, sauber mit dem Lineal. Er wollte bei den Zeugenaussagen die Angaben von Timm Thode möglichst ausschalten.

11 Uhr: Gemeinsames Mittagessen aller Hausbewohner, einschließlich des Nähmädchens und der Hausgehilfin Abel Deden. Anschließend Mittagschlaf (Zeugnis Näherin Tänzer).

2 Uhr: Kaffeetrinken. Abfahrt der Eltern zum Besuch von Carsten Starck, Beidenflether Riep gemeinsam mit den Schwartzkopfs in deren Wagen. Reimer Thode, der Vierzehnjährige, fuhr mit bis Beidenfleth, um Einkäufe beim Krämer zu machen (Schwartzkopf, Tänzer).

2 Uhr: Gleichzeitig mit den Eltern bricht Johann mit dem Fuhrwerk auf, um für Dr. Strüven Steine zu fahren. (Schwartzkopf, Tänzer).

3 Uhr: Reimer kommt mit Einkäufen zurück. Beginnt in der Stube Erbsen zu pahlen. Anna hilft beim Nähen. (Tänzer).

5 Uhr: Martin ruft Reimer, um beim Strohtragen mit zu helfen. Die Brüder Martin, Timm und

Cornils haben auf der Diele gedroschen. Das Stroh wird zu zweit, auf den Scheunenboden getragen. Martin und Timm, Cornils und Reimer. (Tänzer, Timm Thode).

6 Uhr: Die Näherin Margarethe Tänzer isst allein zu Abend. Anna erzählt, daß Martin, Cornils und Reimer zum Deichvorland zu den Schafen gegangen sind. Timm will die Schweine füttern. (Tänzer, Timm Thode)

7 Uhr: Timm kommt aus dem Stall. Raucht, liest Zeitung. Abel Deden kommt aus dem Garten. Unterhaltung. (Tänzer).

7.30: Die Schneiderin geht nach Hause. Timm bringt sie hinaus. (Tänzer).

8 Uhr: Gemeinsames Abendessen, Martin, Cornils und Reimer sind hereingekommen, Anna serviert Grütze, Rauchfleisch und Butterbrote. Abel geht schlafen. Unterhaltung, Rauchen, Zeitungslesen. (Timm Thode).

8.30: Johann kommt zurück, hat bereits gegessen. Timm hilft die Pferde versorgen. (Timm Thode).

9 Uhr: Die Eltern kommen mit Schwartzkopfs. Johann, Anna, Timm helfen vom Wagen. Schwartzkopfs fahren gleich nach Hause. (Eheleute Schwartzkopf).

„Die Sache ist lösbar“

10 Uhr: Die Thodes gehen zur Ruhe. Vater und Mutter, Anna und Riemer in den beiden Alkoven in der kleinen Stube. Martin, Johann und Cornils in der Knechtkammer. Timm allein in der großen Stube. (Timm Thode).

12 Uhr: Ausbruch des Feuers, denn

1 Uhr: Schwartzkopfs werden durch Timm Thode geweckt. Die Scheune brennt bereits unrettbar an allen Ecken und Kanten. Brandalarm von der Beidenflether Kirche.

Dr. Schütt folgt mit dem Zeigefinger den Zeilen und liest sehr genau, obgleich ihm die Materie längst geläufig ist.

„Hier müßte also irgendwo ein Loch sein. Aber wo? Selbst wenn hier eine Zeitlücke ist, kommen wir nicht weiter. Gesetzt, Ihre Massenmörder-Theorie stimmt, so bleibt immer noch unerklärlich, wie ein einzelner diese Bluttaten ohne Lärm und die geringste Schramme begangen haben soll. Denken Sie vor allem an die zwei Riesenkerle im Pferdestall! Wenn die einen Menschen mit einer Keule sehen, der einen von ihnen angeht, dann ist doch der andere da und schlägt zurück? — Ob wir dieses Rätsel jemals lösen werden? Bedenken Sie auch die verschiedenen Mordinstrumente. Es müssen doch mehrere beteiligt sein!“

„Wir kriegen es raus, verlassen Sie sich darauf“, Dr. Mohrdiek ist die Zuversicht in Person.

Wie eine Kostbarkeit packt er seinen Zeitplan in die mittlere Schreibtschlade. Dann dreht er energisch den Schlüssel um und steckt ihn ein.

*

Am Spätabend dieses 23. Mai 1867 geht eine einsame Gestalt summend durch die leeren Straßen von Itzehoe. Kurz darauf erhellt sich ein Fenster im Königlichen Kreisgericht. Sorgsam hängt Dr. Mohrdiek seinen Mantel auf den Bügel und reibt sich die Hände. Ihm ist seltsam leicht zumute.

Vielleicht war es das Abendessen, das ihm der Ratskellerwirt als Überraschung servierte. Der Schlei war delikat, die Dillsoße, kremig und duftend, ein Gedicht. Dazu die ersten Glückstädter jungen Kartoffelchen. In einem Anflug von Leichtsinn hatte sich Mohrdiek eine Flasche Mosel spendiert. Er fühlte sich irgendwie beflügelt und erwartungsfroh.